

MARIE DE JOURLET

HEIMKEHR

NACH

Wind- haven



Weltbild

Die Verantwortung für die Windhaven-Ranch in Texas ist auf Luke Bouchards Sohn übergegangen. Er selbst will den großen Traum seines Lebens verwirklichen und den Stammsitz der Familie, die Windhaven Plantage, zurückgewinnen. Dabei bekommt er es nicht nur mit einem mächtigen Konkurrenten zu tun, sondern muss sich auch mit dem gefährlichen Ku-Klux-Klan auseinandersetzen...

Die Familienchronik der tollkühnen Bouchards und ihr Kampf um das verlorene Erbe

Windhaven-Saga

Band 1: Die Frauen von Windhaven

Band 2: Sturm über Windhaven

Band 3: Das Vermächtnis von Windhaven

Band 4: Heimkehr nach Windhaven

Band 5: Windhaven in Gefahr

Band 6: Wetterleuchten über Windhaven

Marie de Jourlet

Heimkehr nach Windhaven

Roman

Aus dem Amerikanischen von Rosemarie Hundertmark

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1978 unter dem Titel Return to Windhaven bei Book Creations Inc., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1978 by Book Creations Inc.

Published by arrangement with Book Creations Inc., Spencertown, NY, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Rosemarie Hundertmark

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-520-0

Prolog

Erst dreizehn Monate war es her, dass der Bürgerkrieg im Zollhaus von Appomattox sein dramatisches Ende gefunden hatte. Doch Luke Bouchard kam diese kurze Spanne wie eine Ewigkeit vor.

In etwas über einem Jahr hatten die Bouchards grundlegende Veränderungen erlebt, Gefahren bestanden und Erfolge erzielt. Und das traf besonders auf Luke zu, den jetzt fünfzigjährigen Enkel des unbezwinglichen Pioniers Lucien Bouchard, der zur Zeit der Französischen Revolution auf der Suche nach Land und Freiheit die Normandie verlassen hatte.

Der Tod seiner sanften Frau Lucy hatte Luke Leid gebracht. Sie starb bei einem Überfall des Banditenführers Diego Macaras, als sie versuchte, Carla und Hugo, die Kinder ihres Sohnes Lucien Edmond und seiner Frau Maxine, zu retten. Maxine, ein Mädchen aus Baltimore, hatte Lucien Edmonds Herz sowohl durch ihre Intelligenz wie durch ihre Weiblichkeit gewonnen. Luke war stolz auf seinen Sohn, der ebenso strebsam und lauter war wie er selbst.

Dreizehn Monate – Luke hatte mit ansehen müssen, wie die Windhaven-Plantage von rachsüchtigen Unionstruppen niedergebrannt wurde. Das majestätische, aus roten Ziegelsteinen erbaute Château mit seinen Zwillingstürmen, am Alabama River in der Nähe von Lowndesboro gelegen, hatte unzerstörbar geschienen. Trotzdem war es verwüstet worden. Doch der aufragende rote Fels, wo Lukes Großvater und seine Frau Dimarte aus dem Stamm der Creeks ihren ewigen Schlaf schliefen, war unberührt geblieben.

Nach dem Brand hatte Luke mithilfe seiner tapferen Stiefmutter, der weißhaarigen Sybille Forsden, seine Familie versammelt. Angeschlossen hatten sich ihnen Maybelle Bouchard (Lucys jüngere Schwester, die Lukes habgierigen, skrupellosen Halbbruder Mark geheiratet hatte), Lucien Edmond mit seiner Frau und seinen beiden Kindern und Lucien Edmonds Schwester Mara. Dann traf Arabella, Lukes Halbschwester, mit ihrem Mann James Hunter und ihren Kindern Melinda und Andrew ein und ebenso Maybelles Tochter Laurette, jetzt verheiratet mit Charles Douglas und Mutter der Zwillinge Kenneth und Arthur.

Begleitet von Djamba, seiner Frau, seiner Stieftochter Prissy und seinem Sohn Lucas sowie einem halben Dutzend treuer schwarzer Arbeiter von der Windhaven-Plantage war die Bouchard-Sippe nach New Orleans gereist. Dort suchte Luke John Brunton auf, der sein Bankier und sein Freund war. John und Laure Prindville, seine Verlobte, hatten Luke geholfen, sein Erbteil in Gold nach New Orleans zu transferieren, das sein Großvater in kluger Voraussicht auf einer englischen Bank hinterlegt hatte. Luke kaufte Wagen, Waffen und Munition. Die ganze Familie brach zu einem Treck auf, der sie in das südöstliche Texas, in das Land nahe Carrizo Springs am Nueces River führte. Dort war die Windhaven-Ranch gegründet worden.

Lukes unerschütterliche Moral und die Treue zu seiner Familie hatten nun aber Laure

gereizt, ihn in Versuchung zu führen. Eine Woche vor ihrer Hochzeit mit John Brunton war es ihr gelungen, ihn ein einziges Mal zur ehelichen Untreue zu verleiten. Die Folgen sollten das Geschick der Bouchards tief greifend ändern.

Charles und Laurette Douglas verließen die Familie in New Orleans. Sie reisten weiter nach Chicago, wo Charles eine Stellung als Geschäftsführer in einem Kaufhaus angeboten worden war. Arabella und James Hunter und ihre Kinder begleiteten die Bouchards bis nach Galveston. Charles' Vetter, der dort lebte, übertrug ihm die kaufmännische Leitung seines Baumwollbetriebs. Die Übrigen fuhren mit dem Dampfer nach Corpus Christi. Dort begann eine mühsame, manchmal endlos erscheinende Fahrt zu jenem grünen Tal, wo der Traum von der Windhaven-Ranch Wirklichkeit werden sollte.

Nur ein Mitglied der Bouchard-Sippe nahm an dem Wiedersehen nach dem Krieg nicht teil: Die reizende, rothaarige Fleurette hatte in Richmond als Krankenpflegerin gearbeitet und sich in den Quäker Ben Wilson verliebt, einen Corporal im medizinischen Corps. Sie hatten geheiratet und waren in Bens Heimat Pittsburgh zurückgekehrt, wo Ben Medizin studierte.

Dank der Erbschaft von seinem Großvater konnte Luke achttausend Morgen Land in der Nähe von Carrizo Springs kaufen. Seine Arbeiter bauten eine Ranch, eine Mannschaftsunterkunft und einen Palisadenzaun, der die Anlage vor Überfällen schützte. In New Orleans war Luke Andy Haskins und Joe Duvray begegnet, die sich der Familie auf dem langen Treck anschlossen. Dazu kam der Scout Simata, dessen Vater ein Kiowa-Indianer und dessen Mutter eine Schwarze gewesen war. Simata lehrte Luke die Sprache der Kiowas und der Komantschen. Luke gelang es, Kitante, dem Sohn des mächtigen Komantschenhäuptlings Sangrodo, das Leben zu retten. So war die Windhaven-Ranch vor Feindseligkeiten dieses Stammes sicher.

Stets bewahrte Luke seinen trockenen Humor. Er war sehr selbstkritisch veranlagt und deshalb fähig, seine eigenen Irrtümer und Fehler zu erkennen. Diese besondere Fähigkeit ermöglichte es ihm, wenn notwendig, seinen Kurs zu ändern, ohne jener bitteren Verzweiflung zu verfallen, die ihn beim Brand der Windhaven-Plantage ergriffen hatte.

Dreizehn Monate! – In dieser Zeit hatte Lucien Edmond seine Bewährungsprobe bestanden, indem er den ersten Viehtrieb der Bouchards nach Santa Fe führte. Luke wusste, sein Sohn war ein Mann, der sich in diesem wilden, unerschlossenen Gebiet behaupten konnte. Mit Eifer strebte Lucien Edmond den Idealen seines Vaters und Urgroßvaters nach. Doch fehlte es ihm bei aller Ernsthaftigkeit nicht an jugendlicher Impulsivität. Vereint mit seinem liebenswürdigen Wesen, hatte ihn das bei den Vaqueros der Windhaven-Ranch sofort beliebt gemacht. Es war sogar möglich, dachte Luke, dass der gesellige Lucien Edmond eher in der Lage war, die Windhaven-Ranch zu leiten, als er selbst.

Mit dieser Einsicht nahm Lukes Traum, die Windhaven-Plantage zurückzugewinnen, festere Gestalt an. Er fing an, Pläne zu schmieden, wie er eines Tages in das Land zurückkehren werde, wo sein Großvater der von ihm gegründeten Familie ein Vermächtnis an Liebe und Verständnis und fleißigem Streben hinterlassen hatte, das alle

Familienangehörigen, auch wenn sie Hunderte von Meilen voneinander getrennt waren, noch immer vereinte.

Jetzt, an einem späten Nachmittag im Mai 1867, begann Luke seine Reise. Er hatte einen Brief von Laure erhalten, in dem sie ihm mitteilte, John Brunton sei am gelben Fieber gestorben und sie habe einen Sohn geboren, den John und sie Lukes Großvater zu Ehren Lucien genannt hätten. Luke sah seinen künftigen Weg klar vor sich. Zweifellos war es sein Kind. Jetzt, wo Lucy tot und Laure Witwe war, empfand er es als Ehrensache, Laure zu heiraten und dem kleinen Lucien den Namen Bouchard zu geben. Wenn Gott wollte, mochte dieses Kind eines Tages das endgültige Geschick der Bouchards erfüllen.

Es würde nicht leicht sein, das wusste Luke. Er war doppelt so alt wie Laure, und bei ihrem kapriziösen, unabhängigen Wesen würde sie ihn abweisen, wenn er sich ihr mit der Begründung näherte, er wolle ihr Trost oder ein sorgenfreies Leben bieten. Er musste um sie werben, musste den ersten Eindruck, den sie von ihm als einem übergewissenhaften, langweiligen Mann hatte, auslöschen.

Aber er hatte die Brücken hinter sich verbrannt. Er hatte Sybille, Lucien Edmond und Mara von Laures Brief erzählt und ihnen gestanden, dass er und Laure sich einmal von der leidenschaftlichen, vernunftlosen Liebe hatten überwältigen lassen. Auch von seiner festen Überzeugung, dass es sein Kind war, hatte er zu ihnen gesprochen und von seinem Entschluss, nach New Orleans zu reisen, Laure zu heiraten und schließlich mit seiner neuen Familie auf die Windhaven-Plantage zurückzukehren.

Danach war er auf sein Zimmer gegangen, hatte Wildlederkleidung angelegt und von seiner Familie und den treuen Arbeitern Abschied genommen. Allein ritt er nun nach Süden.

Vor seinem geistigen Auge sah er die Windhaven-Plantage, wie sie vor dem Brand gewesen war. Der Eingang war genau nach dem Vorbild des Châteaus in Yves-sur-Lac im fernen Frankreich gestaltet worden, dem Geburtsort seines Großvaters. Er stellte sich die geräumige Küche vor, die auf der Rückseite in einem eigenen Gebäude untergebracht war. Er konnte fast die heißen Biskuits mit Honig auf der Zunge schmecken, die Mammy Clorinda ihm so oft zugesteckt hatte, als er noch ein Junge war. Vor seinen geschlossenen Augen floss der gewundene Pintilalla-Creek dahin, der das Land des alten Lucien im Norden begrenzte. In einem Schuppen stand die Baumwollentkörnungsmaschine, und gleich in der Nähe war die Anlegestelle für die Dampfboote, welche die Baumwolle in das Handelshaus nach Mobile brachten. Doch vor allem erinnerte Luke sich an die Zwillingstürme. Wie oft war er an der Hand seines Großvaters die Steintreppe des südlichen Turms emporgestiegen!

Einen letzten Blick warf Luke zurück auf den Palisadenzaun der Windhaven-Ranch, der bereits in der Ferne verschwamm. Ihm war, als höre er die Stimme des Großvaters, der ihm von Neuem die Geschichten erzählte, denen er als Kind aufmerksam gelauscht hatte.

Luke riss sich von seinen Erinnerungen los. All das, sagte er zu sich selbst, war lange her, auch wenn es in seinem Gedächtnis noch so frisch und lebendig war, als sei es erst gestern geschehen. Er nahm sich fest vor, eines Tages – Gott mochte geben, dass er in

nicht zu ferner Zukunft lag – den Weg zur Windhaven-Plantage zurückzufinden ...

I

Ganz aufgeregt stand Luke Bouchard auf dem Achterdeck der William Wallace neben Kapitän McMurtrie. Vor ihnen tauchten die Hafenanlagen von New Orleans auf. Dieser fünf Meilen lange Kai mit seiner Vielzahl an Schiffen, Menschen und Waren musste die geschäftigste Straße der Welt sein. Es war, überlegte Luke, als habe es nie einen Bürgerkrieg gegeben.

Mit einem Pfeifton kündigte die William Wallace ihre Ankunft an. In den Golf fuhren nicht nur die weißen, eleganten Dampfboote ein, unter denen sie das berühmteste war, sondern auch Überseeschiffe mit hoch aufragender Takelage, die die Laufplanken ausgelegt hatten und ihre Passagiere an Land entließen. Ihnen folgten Seeleute in den Uniformen fremder Nationen. Aber verschwunden waren die Flachboote und Piroggen, in denen früher die Squaws der Choctaws, Creeks und Cherokees gehockt und ihre Biber- und Bärenfelle, ihre Kräuterbündel und sogar Krüge mit einem starken Rum angeboten hatten. Die Indianer des Südens waren schon lange vertrieben und in die westlichen Reservationen geschickt worden.

Jetzt, da wieder Frieden herrschte, konnten Pläne für eine neue Zukunft und den Wiederaufbau gemacht werden. Für die Einwohner von New Orleans bedeutete das auch ein Wiederaufleben der Vergnügungen. Theater und Oper und elegante Restaurants hatten neu eröffnet, das gesellschaftliche Leben blühte auf, mit ihm die Intrigen, der Klatsch und das Nachtleben, das sich in den eleganten maisons de luxe abspielte.

»Hier ist was los, nicht wahr, Mr Bouchard?« Kapitän McMurtrie legte Luke eine Hand auf die Schulter. »In etwa zehn Minuten gehen wir vor Anker. Da kommen Sie noch rechtzeitig zum Lunch zu Antoine, wenn Sie möchten.«

»Nicht, ohne mich erst gewaschen und rasiert zu haben, Kapitän«, gab Luke zurück. »Vielleicht sollte ich auch die Kleidung wechseln. In Galveston hat mich die kleine Tochter meiner Schwester anfangs für einen Indianer gehalten.«

Er berührte Sangrodos Talisman. »Ich bin nicht abergläubisch, Kapitän, aber ich habe das sichere Gefühl, dass mein neues Wagnis erfolgreich verlaufen wird. Man sieht schon, dass die Stadt wieder zu Reichtum gelangt.«

Der bärtige Schotte machte ein finsternes Gesicht. »Aye, besser als im Krieg ist es, klar. Trotzdem, Mr Bouchard, in diesen Hafen kommen jetzt hauptsächlich Yankee-Schieber, die schnellen Profit machen und dann so schnell wie möglich in die Hundehütte, aus der sie stammen, zurückkehren wollen.«

»Sie meinen, auch das ist ein Teil des Wiederaufbauprogramms.«

»Aye, das und noch mehr, Mr Bouchard. Nicht genug damit, dass General Butler, die Bestie von New Orleans, und sein Bruder die Stadt völlig ausgeplündert haben. Er wurde Ende des Jahres zweiundsechzig abgelöst, an seiner Stelle kam General Nathaniel Banks. Der war zwar nicht so schlecht, aber beliebt auch nicht gerade – ich denke, es lag daran, dass die Kreolen es nicht schätzen, einen Unionsoffizier über sich zu haben. Jetzt ist General G. F. Shepley da, der im Mai letzten Jahres zum Militärgouverneur von Louisiana

ernannt wurde. Er soll ein gerechter Mann sein, habe ich gehört, doch auch er kann nichts dagegen tun, dass der Abschaum des Nordens hereinströmt und sich unter den Nagel reißt, was er kriegen kann. Und in anderen Staaten ist es noch schlimmer, das können Sie mir glauben.«

»Es ist viel Aufbauarbeit zu leisten, Kapitän, und bestimmt wird es ein paar Jahre dauern, bis der Süden und der Norden sich wieder wie freundliche Nachbarn verhalten. Aber ich bin überzeugt, am Ende werden wir das erreichen, und ich möchte meinen Teil dazu beitragen.«

»Ich wünsche Ihnen dazu alles Glück der Welt, Mr Bouchard. Und, beim Allmächtigen, Sie werden es brauchen. Wenn Sie jetzt mit mir in meine Kabine kommen würden, möchte ich auf Sie und Ihren Erfolg und Ihr Glück bei allem, was Sie vorhaben, trinken, Mr Bouchard.«

»Es ist mir eine Ehre, Kapitän. Sie sind mir ein guter Freund gewesen, und ich hoffe, wir werden uns noch oft wiedersehen.«

»Dazu sage ich amen, Sir.«

Luke Bouchard schulterte seine Taschen und ging über die Laufplanke. Entlang den Gehwegen standen Buden, in denen Andenken an die Seeleute verkauft wurden. Fast alle hundert Fuß sah Luke einen Grogausschank. Dort drängten sich die Leute, während andere schon ungeduldig draußen warteten. Freigelassene Schwarze priesen ihre Waren an Austerständen an, Blinde spielten auf ihrer Fiedel, kleine Kinder tanzten für Pennys. Dazwischen schritten Frauen mit Blumenkörben oder Kaffeekannen.

Luke hielt auf eine Reihe von Rollwagen im Hintergrund zu. Es waren schwere, holpernde Wagen, vor die je zwei Maultiere hintereinandergespannt waren. Die Fahrer überschrien einander, jeder pries sich als den billigsten an. In ihrer Sprache erkannte Luke etwas von der bunten Vielfalt von New Orleans. Er trat an das erste Gefährt heran. »Ins Saint-Charles-Hotel, wenn es Ihnen gefällt, mon ami.« Mit dem zufriedenen Gefühl, auf vertrautem Grund zu sein, nahm er Platz. In New Orleans wollte er noch einmal von vorn beginnen. Nur leise rührte sich in ihm Wehmut über das, was er hinter sich gelassen hatte. Bei dem geschäftigen Leben und Treiben im Hafen und in dieser Stadt mit ihrer aufregenden Geschichte kam er sich wie ein junger Mann vor, der darauf brennt, die ersten Schritte in ein wohlgeordnetes, nützliches Leben zu tun.

Der Fahrer, ein untersetzter Kreole mittleren Alters, schaute neugierig auf seinen Fahrgast. »Ist dies Ihr erster Besuch in New Orleans, Monsieur?«

»Pas du tout. Ich bin schon oft hier gewesen, zum letzten Male vor einem Jahr.«

»Ah, Monsieur spricht Französisch perfekt«, strahlte der Fahrer. Traurig setzte er hinzu: »Aber diese Stadt hat sich im letzten Jahr sehr verändert.«

»Ist es tatsächlich so schlimm?«, fragte Luke.

Der Kreole nickte düster. »Sehen Sie mal nach links, Monsieur. Da geht Joseph Brigaud mit zwei Huren aus dem besten Haus in der Besin Street. Er kam im letzten Herbst aus Ohio hierher, lieh einem armen Teufel von Plantagenbesitzer etwas Geld und nahm ihm im letzten Monat seinen Besitz weg. Dann verkaufte er ihn für das Dreifache. Der

unglückliche Besitzer saß schließlich ohne einen Penny da und schoss sich eine Kugel durch den Kopf. Von der Art wie dieser Joseph Brigaud sind die Leute, die nach New Orleans kommen und uns übers Ohr hauen, Monsieur.«

»Dann gibt es also viel Bodenspekulation?« Luke beugte sich vor.

»Ein Mann mit Geld ist König in New Orleans, Monsieur«, versicherte ihm der Fahrer.

Ein paar Minuten lang fuhren sie schweigend dahin. Dann hielt der Wagen vor dem Hotel. »Nous voici! Darf ich Ihnen bei Ihrem Gepäck helfen?«, bot der Fahrer an.

»Nein, danke, mon vieux. Hier, das ist für Ihre Mühe.« Luke gab ihm eine Silbermünze und wuchtete sich seine schweren Satteltaschen über die Schulter.

Der Kreole sah sich die Münze genau an, biss darauf, grinste und nickte zufrieden.

»Vielen Dank! Es ist ein wirkliches Vergnügen, einen solchen Gentleman zu fahren«, bemerkte er. Luke ging ins Hotel.

Als Luke Bouchard es sich eine halbe Stunde später in einem weich gepolsterten Sessel bequem gemacht hatte, gestand er sich ein, dass die Annehmlichkeiten von New Orleans nach einem harten Jahr auf einer Texasranch nicht zu verachten waren. Ein warmes, dampfendes Tuch bedeckte sein Gesicht, ein quirliger kleiner Barbier massierte seine wettergegerbten Wangen, und Luke genoss den Luxus, sich verwöhnen zu lassen. Es schien das erste Mal in seinem Leben zu sein. Während er darauf wartete, dass der Barbier mit den Vorbereitungen zur Rasur fertig wurde, hörte er sich mit Vergnügen dessen Unterhaltung an.

»Ich gestehe, Sir, als der Empfangschef mir sagte, ein Mr Luke Bouchard wünsche meine Dienste, war ich auf einen feinen kreolischen Gentleman vorbereitet – nichts für ungut, Sie verstehen schon. Als ich Sie dann sah, angezogen wie ein Indianer, da war ich beinahe froh, dass ich mein Rasiermesser bei mir hatte. Doch jetzt ist mir ganz klar, dass Sie ein wirklich vornehmer Herr sind, Mr Bouchard, Sir.«

Luke lächelte unter seiner Kompresse.

»Ist das Tuch zu warm? Soll ich Josiah – das ist mein schwarzer Lehrling, Sir – noch Wasser heiß machen lassen?«

»Nein, es ist gerade recht so. Machen Sie nur weiter, Mr Jaspers.«

Der dicke kleine Barbier kicherte vergnügt vor sich hin. »Sehen Sie, das meine ich, Mr Bouchard, nur ein wirklich vornehmer Herr macht sich die Mühe, sich den Namen eines armen Barbiers zu merken. Die meisten Leute hier im Saint Charles nennen mich einfach ›Barbier‹ oder etwas Schlimmeres, wenn es ein Morgen nach einer missglückten Nacht am Pharo-Tisch oder mit einem von Madame Queenies Mädchen ist. Werden Sie eine Weile bei uns bleiben, Sir?«

»Möglich. Vergessen Sie nicht, den Bart abzunehmen, aber lassen Sie etwas von den Koteletten stehen.«

»Ah, überlassen Sie das nur mir, Mr Bouchard. Nach der Behandlung werden Sie sich fühlen wie im Frühling, ungeachtet der Jahreszeit. Natürlich wird in den nächsten ein oder zwei Monaten jeder, der Rang und Namen hat, die Königin der Städte verlassen und flussaufwärts gehen, weil wir das gelbe Fieber und die Malaria im Sommer einfach nicht

loswerden.«

Er entfernte das Tuch und rieb Lukes Gesicht mit dem Schaum einer fein parfümierten französischen Seife ein. Mit großer Sorgfalt begann er die Rasur.

»Ist Ihnen das Messer angenehm, Mr Bouchard? Es zerrt doch nicht etwa?«

»Nein, es gleitet ganz sanft über die Haut. Ist es französischer Stahl?« Luke dachte an die handgefertigten Rasiermesser seines Großvaters und wie er sie Nanakota, dem Geliebten Mann, der Mico von Econchate geworden war, zum Geschenk gemacht hatte.

»Das nicht, Mr Bouchard. Es stammt aus Solingen, der berühmten deutschen Messer-Stadt. Eine wunderbar ausbalancierte Klinge, die bei der leichtesten Berührung ein Haar spaltet. Und schon ist der Bart ab, und Sie haben nicht einmal mit der Wimper gezuckt, was eigentlich der beste Beweis ist. Noch ein bisschen Schaum und ein bisschen Massage. Sie sind in letzter Zeit viel in der Sonne gewesen, nicht wahr, Sir?«

»Ja, das ist richtig«, bestätigte Luke.

»Ein paar Wochen regelmäßiger Behandlung, und Sie werden halb so alt aussehen, wie Sie sind, das garantiere ich Ihnen. Möchten Sie etwas Makassar-Öl auf Ihr Haar?«

Der Barbier war fertig, trat zurück, betrachtete seine Arbeit mit zufriedennem Aufseufzen und reichte Luke einen Handspiegel. Luke starrte sein Gesicht an. Ohne Bart und mit einer schwachen Spur von Reispuder auf den sauber rasierten Wangen und dem Kinn sah er tatsächlich jünger aus. Nur der Silberstreifen in seinem Haar verriet das richtige Alter. Aber andererseits hatte ihm das Jahr, in dem er auf der Ranch gearbeitet und die meiste Zeit auf einem Pferderücken gesessen hatte, neue Vitalität gegeben.

»Sehr gut, Mr Jaspers.« Ganz nebenbei bemerkte Luke, als er dem strahlenden kleinen Barbier den Spiegel zurückgab: »Vorhin erwähnten Sie den Boom in Grundstücksgeschäften, glaube ich.«

»O ja, Mr Bouchard. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie im Augenblick spekuliert wird. Und das ist ganz natürlich. Jetzt, wo die Truppen abgezogen sind, fallen die Profitgeier nach New Orleans ein. Wenn ich besser betucht wäre, würde ich selbst ein Grundstück im amerikanischen Viertel kaufen und außerdem eins in den Außenbezirken der Stadt. New Orleans wird aus den Nähten platzen, merken Sie sich meine Worte, Mr Bouchard. Sicher gibt es eine Menge herrlicher Plantagen weiter flussaufwärts, aber die Gentlemen, denen sie gehören, leben heute in bitterster Armut. Glauben Sie mir, Sir, sie sind so übel dran, dass sie bereit sind, um fast jeden Preis zu verkaufen. Nehmen wir zum Beispiel Mr Amberleys Besitz vierzig Meilen von hier. Drei Eichen heißt er, das Herrenhaus gleicht einem Palast. Natürlich liefen Mr Amberley alle Sklaven davon, als sie frei waren, und er und sein kränklicher Sohn taten ihr Bestes, den Betrieb in Gang zu halten. Aber nun ist sein Sohn tot, und er pfeift auf dem letzten Loch, wie man so sagt. Erst vorige Woche hat er seine ganze Plantage für lumpige zweitausend Dollar in Gold an Monsieur Pierre Lourats Partner verkauft, Armand Cournier heißt er.«

Luke richtete sich in seinem Sessel auf. »Armand Cournier? Lourats Partner?«

»So ist es, Mr Bouchard. Jeder kennt Monsieur Cournier. Er war ehemals ein großer Mann im Sklavenhandel, wissen Sie. Und er war Monsieur Lourats stiller Teilhaber, bis der

arme Teufel letztes Jahr ermordet wurde. Cournier gehören immer noch zwei oder drei der luxuriösesten Freudenhäuser in New Orleans, und dann natürlich Spielsalons. Anfangs waren die meisten seiner Kunden Unionsoffiziere, die das notwendige Geld zum Spielen hatten. Aber nun, da sie fort sind, muss er mit den Schiebern vorliebnehmen. Nicht ein einziger Gentleman befindet sich darunter, und sie haben die abstoßendsten Manieren, die Sie sich vorstellen können. Nun, Sir, es war mir ein Vergnügen. Vielleicht darf ich Sie noch darauf aufmerksam machen, falls Sie sich jemals einen Zahn ziehen lassen müssen oder Blutegel brauchen, bin ich der geeignete Mann dafür.«

»Ich werde daran denken, Mr Jaspers. Auf Wiedersehen.«

Luke Bouchard trat ans Fenster und blickte auf die Straße hinaus. Da es um diese Tageszeit sehr heiß war, lag sie beinahe leer da. Er sah eine Reihe elegant dekoriertes Geschäfte, deren Auslagen ein deutlicher Beweis dafür waren, dass wieder Frieden herrschte und Kunden angelockt werden sollten, deren Käufe die im Krieg erlittenen Verluste wettmachten.

Luke hatte daran gedacht, einen Schneider aufzusuchen und Zylinder, Gehrock, Breeches und ein Paar feine italienische Lederschuhe zu kaufen. Aber jetzt entschied er sich doch anders. Laure sollte ihn so sehen, wie er war. Wenn er sich wie ein kreolischer Dandy kleidete, war das nicht nur affektiert, sondern geradezu eine Täuschung. Er wurde beim Gedanken an Laure ganz aufgeregt. Ein Jahr der Trennung hatte die Erinnerung an ihre Schönheit nicht abgeschwächt, sondern eher noch verstärkt.

Aber er konnte nicht sicher sein, dass er den ersten Anspruch auf sie hatte. Schön, Mitte zwanzig, von der Aura des Witwentums und der Mutterschaft umgeben, John Bruntons Vermögen hinter sich – da konnte Laure unter den Bewerbern wählen. Möglicherweise hatte sie bereits einem ihre Gunst geschenkt. Bei dieser für ihn wenig erfreulichen Vorstellung runzelte Luke die Stirn. Als er in San Antonio ihren Brief las, hatte er sich urplötzlich entschlossen, die Windhaven-Plantage zurückzugewinnen und das neue Leben mit Laure zu teilen. Der Gedanke, sie könne ihn abweisen, war ihm überhaupt nicht gekommen.

Luke Bouchard verließ das Hotel und kehrte in einem nahe gelegenen Restaurant ein, wo er eine Schüssel kreolisches Gumbo – bestehend aus Louisiana-Garnelen, Austern, Krabben, Huhn, Reis und Okra – verzehrte und dazu einen feinen französischen Rotwein trank. Er hob das Glas in einem stummen Toast auf die goldhaarige junge Frau. So gestärkt trat er wieder auf die Straße und winkte einem Wagen, der ihn zum Union House auf der Honorée-Straße brachte.

II

Die erste Veränderung, die Luke Bouchard auffiel, als er vor dem zweistöckigen Haus aus roten Ziegelsteinen stand, war, dass es keinen Portier mehr gab, der ihn begrüßte und die schwere Walnusstür des Union House für ihn aufriss. Die Fensterläden waren geschlossen, und es rührte sich nichts. Luke ging langsam auf die Tür zu. Da entdeckte er, dass am Messingknopf, der die Form einer nackten Venus – Symbol eines Freudenhauses – hatte, ein schwarzer Trauerkranz hing. Luke bekreuzigte sich ehrerbietig und legte die Hand auf den Knopf. Die Tür war verschlossen, und Luke klopfte drei Mal.

Kurz darauf glitt ein kleines Paneel zur Seite, und die Stimme einer jungen Frau warf ihm entrüstet vor: »Sieht Monsieur nicht, dass wir in Trauer sind? Wenn Sie Madame Brunton geschäftlich sprechen wollen, kommen Sie heute Abend wieder, s'il vous plaît!«

»Ich habe eine äußerst dringende Angelegenheit mit Madame Brunton zu besprechen, ma chérie, und ich bin gekommen, ihr meinen Respekt zu bezeugen wie auch mein Beileid auszusprechen«, erwiderte Luke.

»Mon Dieu, ein roter Wilder!«, schrie sie erschreckt auf.

»Ganz im Gegenteil, ma petite. Ich komme aus Texas, um Madame Laure zu besuchen. Ich bin Luke Bouchard.«

Wieder erschrak sie, doch diesmal freudig. »C' est incroyable! Bitte, kommen Sie an die Hintertür, ich werde Sie dort einlassen. Oh, quelle surprise heureuse!«

Luke ging um das Haus herum und gelangte in einen prächtigen Hof, dessen Wetterdach von Sandsteinpfeilern getragen wurde. Er bemerkte Blumenbeete, bequeme Bänke mit Rückenlehnen und in der Mitte ein marmornes Vogelbad, auf dem zwei Schwalben hockten. Doch schon öffnete sich die Tür, und ein kleines schwarzhaariges Mädchen erschien. Ihre Locken schmückte ein Spitzenhäubchen, und das bescheidene, aber sehr kleidsame schwarze Seidenkleid brachte ihre überraschend üppige Figur erst richtig zur Geltung. »Monsieur Bouchard, quel plaisir de vous revoir! Bitte, kommen Sie mit mir. Madame Brunton ist bei le petit bébé, vous savez.«

»Das ist doch Mitzi, nicht wahr?«, lächelte Luke. Wie ein Höfling küsste er ihr die weiche Hand.

Mitzi errötete vor Vergnügen. Ihre großen dunkelbraunen Augen sahen ihn voller Zuneigung an. »Sie erinnern sich noch! Und ich – ich erinnere mich auch noch, wie nett Sie waren, als Sie Monsieur und Madame im vorigen Jahr besuchten.«

»Und Sie sind noch hübscher als voriges Jahr, Mitzi.« Luke folgte ihr die Stufen hinauf ins Haus.

»Wissen Sie, Madame will das Haus schließen«, plauderte Mitzi. »Es ist nur noch an bestimmten Abenden und nur für besonders geschätzte Kunden geöffnet. Für solche wie Sie, n' est-ce pas?« Unter ihren langen Wimpern schoss sie ihm einen koketten Blick zu.

»Das stimmt nicht ganz, ma belle. Ich war damals kein Kunde und bin auch heute keiner.«

»Schade«, seufzte sie. Sie stieg vor ihm die Treppe zum Obergeschoss hinauf und hob

dabei ihre Röcke, sodass er ihre in schwarze Netzstrümpfe gehüllten Beine sehen konnte.

Mitzi ging den Flur hinunter bis zum letzten Zimmer rechts, klopfte leise an und meldete: »Monsieur Luke, Madame.« Sie machte vor Luke einen bezaubernden Knicks und eilte davon.

Zögernd drehte Luke den Knauf und trat ein. Laure Brunton, die ein einfaches schwarzes Baumwollkleid trug, hatte ihm den Rücken zugewandt und war über ein Weidenkörbchen gebeugt, das auf der Glasplatte eines großen Kaffeetischs stand.

Auf den ersten Blick bemerkte er, dass ihr goldenes Haar ungewöhnlich kurz geschnitten war, beinahe wie das eines Jungen. Es ließ den Nacken und die zierlichen Ohren frei. Als sie sich plötzlich umdrehte, fiel ihm auf, wie blass und bekümmert ihr Gesicht war.

»Luke – ich habe nicht damit gerechnet, Sie schon so bald zu sehen. Haben Sie in New Orleans Einkäufe zu erledigen?« Mit einem schwachen Lächeln auf den Lippen kam sie ihm entgegen.

Er küsste ihr die Hand und betrachtete sie, als sehe er sie zum ersten Mal. Sie kam ihm größer und schlanker vor, und ihre großen grünen Augen wirkten ernst. Ihr Gesicht trug nur eine ganz leichte Spur von Reispuder, und ihr Parfüm war ein zarter Fliederduft.

»Ich habe Ihren Brief in San Antonio erhalten, Laure«, erklärte Luke nach einer verlegenen Pause. »Es blieb mir keine Zeit mehr zu schreiben. So vieles ist geschehen. Ich wollte Ihnen sagen, wie sehr ich John betraure. Er ist in all diesen Jahren mir und meiner Familie ein guter Freund gewesen.«

»Mir auch, Luke. Wie steht es bei Ihnen in Texas?«

Er berichtete ihr von der Ranch und Lucien Edmonds erstem Viehtrieb und dann, mit schmerzerfüllter Stimme, von Lucys Tod.

»Oh, wie schrecklich für Sie«, sagte Laure leise und legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Sie waren so lange mit ihr verheiratet – und so glücklich, nicht wahr, Luke?«

»Ja, Laure. Lassen Sie mich das Kind ansehen.«

»Lucien ist ein gesundes Baby, Gott sei Dank. In diesem Frühjahr wütete das gelbe Fieber mehr als sonst, und ich hatte große Angst, es würde mir ebenso genommen wie John.«

Luke trat an das Körbchen. Mit zitternden Lippen lächelte er, als er auf das blonde Baby hinabsah. Der kleine Lucien öffnete die Augen und stieß einen Laut aus. Ganz vorsichtig berührte Luke das Händchen, und für einen Augenblick schlossen sich die Finger des Kindes um seinen Daumen. Tief bewegt wandte er sich wieder Laure zu. »Ich werde es Ihnen nie vergessen, dass Sie ihn nach meinem Großvater genannt haben, liebe Laure.« Er konnte ein Beben in seiner Stimme nicht unterdrücken.

»Das war ebenso Johns Idee wie meine, Luke. Er war ein guter, freundlicher Mann, für mich ebenso ein Vater wie ein Gatte, besonders nach dem Tod meines leiblichen Vaters.«

»Was werden Sie jetzt tun?«

»Ich werde das Haus schließen. Wie Sie wissen, hat es seinen Zweck erfüllt. Als Johns Bank von General Butler beschlagnahmt wurde, empfing er seine Kunden hier. Und

natürlich, wenn hohe Unionsoffiziere zum Vergnügen hierherkamen, konnten ihnen die Mädchen eine Menge Informationen über die Wiederaufbaupläne entlocken.«

»Und was soll jetzt aus der Bank werden, Laure?« Wieder hielt Luke dem Baby seine Hand hin, und wieder umklammerten die Fingerchen seinen Daumen. Luke empfand eine eigenartige, überwältigende Freude. Er sah die junge Frau an, die durch Witwentum und Mutterschaft so schnell gereift war.

»John wollte die Bank weiterführen. Kurz bevor er starb, sprach er davon, dass er sich an den provisorischen Gouverneur wenden wollte. Nach dem vor drei Jahren erlassenen Bundesgesetz muss ein Bankier eine bestimmte Summe Kapital besitzen, die von der Einwohnerzahl der jeweiligen Stadt abhängt. Dann gibt es noch das staatliche Recht, durch das die Befugnisse einer privaten Bank geregelt werden.«

»Aber Sie sind eine Frau – Sie können doch nicht im Ernst vorhaben, Johns Bank zu übernehmen und zu leiten, Laure.«

Ihre Schultern strafften sich, ihre grünen Augen blitzten auf. »Ich habe bereits mit Gabriel Mercier gesprochen; sein Vater war Eigentümer einer Privatbank, die mit Johns alter Firma in Geschäftsverbindung stand. Er ist an einer Partnerschaft interessiert.«

Lukes wettergegerbtes Gesicht verkrampfte sich vor Schmerz. »Aber ich darf doch annehmen, dass Sie noch keine Entscheidung getroffen haben?«

Laure schüttelte den Kopf. »Noch keine endgültige. Zuerst muss ich den Mädchen hier im Haus helfen, eine gut bezahlte Stelle oder, noch besser, anständige Männer zu finden, die es ihnen nicht vorhalten, dass sie einmal Freudenmädchen gewesen sind. Einige von ihnen sind bereits nicht mehr hier. Claudine, die Rothaarige aus Pensacola, und Aimée, die Mulattin aus Natchez – sie waren hier, als Sie letztes Jahr John besuchten.«

»Ich erinnere mich nur an Sie, Laure«, erklärte er mit leiser Stimme.

Ihr Blick ruhte kurz auf ihm, dann gab sie mit melancholischem Lächeln zurück: »Sagen Sie nichts, was Sie nicht wirklich meinen, Luke. Ich weiß, wie sehr Sie Ihre Frau geliebt haben.«

»Das ist wahr, Laure.« Wieder blickte er auf den kleinen Lucien hinab. »Aber ich erinnere mich auch noch an etwas anderes.«

»Sie schulden mir nichts, John«, unterbrach ihn Laure und wurde dabei etwas förmlich. »Ich schrieb Ihnen bereits, John habe für mich gesorgt, und das hat er auch überreichlich getan. Die Bank verfügt über genug Kapital, sodass sie in seinem Sinne fortgeführt werden kann. Sie soll auch weiterhin unter seinem Namen laufen, obwohl ich noch nicht weiß, ob Mercier dem zustimmen wird.«

»Laure, wir wollen hier keine Wortgefechte auskämpfen. Geben Sie zu, dass Lucien mein und nicht Johns Sohn ist.«

»Und wenn es so wäre?«

»Ganz einfach – ich möchte Sie heiraten und der Vater meines Sohnes werden. Ist das so merkwürdig?«

Sie senkte die Augen und biss sich auf die Lippen. Ihre blassen Wangen bekamen Farbe. »Das sagen Sie, weil Sie ein anständiger, ehrenwerter Mann sind, doch vor allem,

weil Sie unter dem Verlust Lucys leiden. Es wäre für mich nur zu bequem einzuwilligen. Aber Sie wissen vielleicht nicht, dass trotz allem, was mir widerfahren ist, trotz des Yankeeorporals, der mich am Tag nach dem Selbstmord meines Vaters zwang, ihm zu Willen zu sein, John sich meiner angenommen hat. Nicht wahr, er hat Ihnen niemals erzählt, dass ich mich damals umbringen wollte?«

Luke konnte nicht sprechen. Er schüttelte nur den Kopf. Seine Augen hingen an ihrem schönen, traurigen Gesicht.

»Er hat mich davor bewahrt, dass ich mir das Leben nahm oder den Verstand verlor, Luke. Er ist auf die Idee gekommen, mir die Leitung des maison de luxe zu übertragen, damit wir es den korrupten Offizieren, die New Orleans ausgeplündert und vergewaltigt haben, gemeinsam heimzahlen konnten. Ich habe ihn geliebt und geachtet. Nein, heftige Leidenschaft war es nicht, aber schließlich war ich ja auch kein unschuldiges Mädchen mehr, das auf den romantischen Märchenprinz wartet.«

»Aber ...«

Sie legte ihm, Schweigen gebietend, eine Hand auf die Lippen. »Sie wissen, dass ich nur für John im Union House die Aufsicht geführt habe. Ich habe niemals selbst einen Kunden empfangen.«

»Das weiß ich, Laure. Doch auch wenn Sie es getan hätten, würde das für mich keinen Unterschied machen.«

Wieder berührte Laure mit ihrer weichen Hand seinen Mund. Ihr Gesicht war ernst. »Ich hätte mir denken können, dass Sie das sagen, denn Sie sind stets ein ehrenwerter Mann gewesen. Aber ich erinnere mich an jenen Nachmittag genauso gut wie Sie. Ich habe Sie in Versuchung geführt, Sie gereizt, weil ich Sie für einen Spießbürger hielt, der alles glaubt, was geschrieben steht, und für den es nur Gut und Böses gibt. Ich respektiere diese Ihre Eigenschaft, Luke, aber Sie können nicht einfach hier hereinschneien und sagen, Sie wollten mich heiraten und Lucien als Ihr Kind haben. Außerdem, was ist mit Ihrer Ranch in Texas?«

»Laure, nach Lucys Tod habe ich meiner Stiefmutter Sybille gesagt, dass wir uns ein einziges Mal geliebt haben und dass Ihr Kind bestimmt von mir ist. Die Ranch wird von meinem Sohn geführt, und alle treuen Arbeiter, die uns von Alabama gefolgt sind, werden ihm auch in Zukunft zur Seite stehen. Was ich plane und hoffe, dass es mir gelingt, ist, die Windhaven-Plantage zurückzugewinnen.«

»Sie wollen also in die Vergangenheit zurückkehren.« Laure schüttelte missbilligend den Kopf. »Aber ich lebe in der Gegenwart, und Tag für Tag denke ich an meinen Sohn und dessen Zukunft.«

»Warum können wir diese Zukunft nicht teilen?«

»Nicht auf Ihre Weise, weil ich nicht sicher bin, ob das für mich der richtige Weg ist. Ich habe John versprochen, seine Bank am Leben zu erhalten, und dieses Versprechen will ich halten.«

»Warum kann ich Ihnen nicht dabei helfen, Laure?«

Ihre Augen wurden ganz groß vor Überraschung. »Wie sollten Sie mir denn helfen?«

»Sie vergessen, dass ich mit meinem Großvater oft in den Handelshäusern von Mobile und New Orleans gewesen bin. Als ich die Windhaven-Plantage übernahm, führte ich die Bücher und verhandelte mit den Bankiers und Buchhaltern. Mit dem Bundesgesetz über die Banken von 1863 bin ich bewandert – mehr als Sie, Laure. Für eine Stadt von der Größe New Orleans braucht Ihre Bank ein Mindestkapital von zweihunderttausend Dollar und Einlagen von mindestens einem Drittel dieses Kapitals in Obligationen der Vereinigten Staaten, wenn man eine neue Bank eröffnen will.«

Mit gekrauster Stirn dachte Laure darüber nach. »Ich hatte gedacht, Gabriel Mercier könne sein Vermögen mit dem Johns zusammenwerfen«, erwiderte sie schließlich.

»Wenn Mercier sein Kapital einbringt, wird er darauf bestehen, dass die Bank seinen Namen trägt. Ich mache Ihnen ein besseres Angebot: Ich habe rund vierzigtausend Dollar in Gold, die mein Großvater ursprünglich auf einer Bank in Liverpool für mich hinterlegt hatte. Jetzt befinden sie sich auf einer Bank in San Antonio. Dieses Geld werde ich in Johns Bank investieren, wenn Sie mich als Partner annehmen. Ich verlange dabei nicht einmal, dass Sie meinen Namen auf das Firmenschild setzen.«

»Das würden Sie tun? Aber ich kann Ihnen nichts versprechen – nicht das, was Sie erwarten. Ich traure immer noch, Luke, und Sie auch, und Ihr Leid wird länger dauern als meines, weil Sie mit Lucy so viele glückliche Jahre zusammen waren.«

»Laure, Sie müssen wissen, dass ich John beauftragt hatte, über einen Strohmann Großvaters Château und die ursprünglichen fünfzig Morgen Land, auf denen es erbaut wurde, zurückzukaufen. Phineas Atbury, ein freier Schwarzer, und seine Frau besitzen es immer noch.«

»Ja, davon hat John mir erzählt.«

Luke nickte. »Als ich mich entschloss, zu Ihnen zu kommen und alles daranzusetzen, die Windhaven-Plantage wiederzugewinnen, da wusste ich, dass man einem früheren Grundeigentümer nie erlauben wird, seinen Besitz zurückzukaufen. Dazu gibt es im Norden noch immer zu viel Hass auf alle Südstaatler. Mir war klar, dass es bis dahin Jahre dauern würde. Das ist der Grund, warum ich Ihnen meine Partnerschaft anbiete. Ich möchte unter dem Namen Ihres Mannes die Bank leiten sowie Ihre Interessen, die des kleinen Lucien und auch die meinen wahren. Sehen Sie, Großvater stand zuerst mit dem alten Jules Ronsart in Geschäftsverbindung. Ronsart übergab die Bank seinem Angestellten Antoine Rigalle. Als Rigalle starb, trat John an seine Stelle. Es ist eine gesunde, zahlungskräftige Bank, während das Banksystem in dieser Stadt augenblicklich völlig ruiniert ist. Die einst mächtigen Banken haben den Großteil ihres Goldes der konföderierten Regierung übergeben müssen; es ist ihnen nichts geblieben als wertloses Papier und Guthaben, die man ihnen nie zurückzahlen wird.« Er machte eine Pause und sah sie forschend an. Dann fuhr er fort:

»Das einzige Geld, das nach New Orleans gelangt, ist das der Spekulanten, Profitgeier und Schieber. Doch ich glaube, dass ich mit meiner Kenntnis von Land und Leuten Johns Bank richtig steuern und vielen Menschen helfen kann, wieder Fuß zu fassen. Dann wird, so Gott will, einst der Zeitpunkt kommen, da ich nach Windhaven zurückkehren und

Großvaters Vorstellungen von Fruchtfolge und Viehzucht in die Praxis umsetzen kann. Ich habe mich in Texas mit der Viehzucht befasst, und ich weiß, dass der Markt für frisches Fleisch im ganzen Land wachsen wird. Akzeptieren Sie mich als Partner, Laure. Ich will ehrlich mit Ihnen abrechnen, das schwöre ich.«

»Sie brauchen nicht zu schwören. Ich würde nicht einmal einen schriftlichen Vertrag verlangen. Aber wenn ich zustimme, muss von vornherein feststehen, dass es sich um nichts weiter als eine geschäftliche Beziehung zwischen uns handelt. Vielleicht behalte ich auch das Haus, bezahlt ist es ja schließlich, aber spekulieren Sie nicht darauf, dass Sie, wenn die Mädchen eines Tages fort sind, hier einziehen können. Ich liebe Sie nicht, und wenn ich mich noch einmal verheiraten sollte, muss es aus Liebe geschehen. Eine Heirat aus einem anderen Grund habe ich nicht nötig.«

Erneut wandte Luke sich dem Körbchen zu. Er drängte die leidenschaftlichen Worte zurück, die ihm über die Lippen quellen wollten. Als er Laure wieder ansah, war sein Gesicht ruhig, und seine Stimme klang sachlich. »Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Nur so viel sage ich, dass ich eines Tages versuchen werde, Sie zu überreden, meine Liebe und meinen Schutz anzunehmen.«

»Nein, Luke, sagen Sie nicht einmal das. Denken Sie es, wenn es nicht anders geht, aber weder für Sie noch für mich ist jetzt der richtige Zeitpunkt. Wenn Sie zu mir kommen, müssen Sie ganz sicher sein, dass es nicht wegen Ihrer Einsamkeit und Ihrer Besessenheit geschieht, Ihr Leben da noch einmal anzufangen, wo es seinen Ursprung hat. Ich kann mich noch nicht als Frau eines Plantagenbesitzers sehen.« Mit einem Rückfall in die kokette Art, die ihn an jenem denkwürdigen Nachmittag gefangen genommen hatte, fügte sie neckend hinzu: »Aber ich bin überzeugt, dass Sie Trost finden werden, Luke, wenn Sie es wünschen. Mitzi war wie von Sinnen, als sie Sie erkannte, und Sie wissen ja noch, wie verrückt sie letztes Jahr auf Sie war.«

»Ich will keinen Trost, Laure. Eines Tages werden Sie erkennen, dass Sie es sind, die ich will.« Er stand vor ihr und sah sie mit steinernem Gesicht an. »Das Beste wird sein, wenn wir einen offiziellen Vertrag miteinander schließen. Mit Ihrer Erlaubnis, Madame Brunton, komme ich morgen Nachmittag mit einem Rechtsanwalt zu Ihnen, um unsere Partnerschaft juristisch zu regeln.«